

Scherb, Armin: *Erfahrungsorientierter Politikunterricht in Theorie und Praxis. Der Pragmatismus als Grundlage politischen Lernens. Reihe: Erfahrungsorientierter Politikunterricht. Bd. 5. Immenhausen b. Kassel. (2012) 176 Seiten. ISBN: 978-3-934575-67-7*

Seit einigen Jahren arbeitet Armin Scherb an dem Unterfangen, den amerikanischen Pragmatismus für die (schulische) politische Bildung fruchtbar zu machen. Der Leser, der mit der multidisziplinären Philosophie des Pragmatismus insbesondere projektartiges Lernen oder die Demokratiepädagogik verbindet, wird von Scherbs Buch eventuell überrascht sein – insbesondere wenn er zuerst durch die sechs Praxisbeispiele blättert. Denn was dort zu finden ist, entspricht nicht durchgängig dem üblichen Verständnis von Projektunterricht. Zwar präsentiert Scherb auch reale mikropolitische Lernanlässe, die als Projekte gelesen werden können (unfares Verhalten von Schülern, satirische Äußerungen von Schülern in der Schülerzeitung); angeboten werden aber auch Unterrichtsbeispiele, die wie „herkömmlicher“ Politikunterricht in der Schule wirken (NPD-Verbot, Wahlsystem) und sich an den bewährten Standards der Politikdidaktik orientieren (Urteilsbildung, Fallorientierung, Kontroversgebot etc.). Doch wie kann ein solcher Unterricht mit den Begriffen des Dewey'schen Pragmatismus theoretisch fundiert werden?

Scherb weist ausgehend vom Dewey'schen Konzept der Erfahrung darauf hin, dass ein pragmatistisch gefasster Lernprozess immer von erlittenen Problemen im praktischen Tun ausgeht. Der Handlungsfluss kommt ins Stocken, die Theorien und Routinen, die unsere Handlung leiteten, bewähren sich nicht mehr. Im Anschluss daran setzt dann ein Zyklus des kreativen Entwerfens, Erprobens und Bewertens alternativer Handlungen und Problemlösungen ein (17 f.).

Doch genau in dieser Kennzeichnung des Lernprozesses sieht Armin Scherb die Grenzen des Pragmatismus für politisches Lernen: Zunächst sind die praktischen Probleme der Politik oder der Gesellschaft

nicht zwingend im Erfahrungsraum der Jugendlichen zu verorten; selbst wenn es auch deren Probleme sind, werden sie nicht von den Jugendlichen *erlitten*. Eine ausschließliche Orientierung an makrospezifischen gesellschaftlich-politischen Problemen würde zu sinnentfremdetem Lernen führen. Zudem kann insbesondere aus ethisch-pädagogischen Gründen das Lernkonzept des Pragmatismus nicht in die Forderung übersetzt werden, Schüler müssten Politik machen. „Originäre Erfahrungen der ‚großen Politik‘ haben einen pädagogischen Ausnahmestatus“ (45). Scherbs Lösung besteht darin, im Unterricht die lebensweltlichen Erfahrungsräume mit den politischen Schlüsselproblemen zu verknüpfen und im Sinne des Pragmatismus einen Lernprozess zu initiieren, der sich an den Stufen des Dewey'schen Denk- und Forschungsprozesses orientiert. Für die Unterrichtsplanung soll geprüft werden, inwiefern in den Lehrplanthemen Politik und Lebenswelt konvergieren (114). So kann beispielsweise die Rechtsweggarantie am fallorientierten Beispiel einer bei den Klassensprecherwahlen willkürlich verfahrenen Schulleiterin thematisiert werden. Im Unterricht suchen die Schüler dann im Sinne des Pragmatismus nach Lösungen im Umgang mit der Schulleiterin, was sie u.a. zu dem Prinzip der Rechtsweggarantie und einer Dienstaufsichtsbeschwerde führt (120-131). Der Autor arbeitet die Idee der *Konvergenz bzw. des Zusammenführens* von Politik und Lebenswelt nicht systematisch theoretisch aus, wofür aus meiner Sicht ein Konzept des Elementaren nötig gewesen wäre.

Armin Scherb fundiert mit seinem Buch nicht nur Projektunterricht und die Schule als demokratische Lebensform mit dem Pragmatismus, sondern auch eher kognitiv orientierten Fachunterricht, wenn dieser Wissen nicht als fertig präsentiert, sondern als Ergebnis einer Suchbewegung der Lernenden arrangiert – eine Vorstellung, die Dewey, der sein Konzept der Erfahrung nie auf Projektunterricht beschränkt wissen wollte und zu seiner Zeit als kritischer Begleiter der *progressive education* wirkte, unterstützt hätte.

Michael May





*Marcus Syring: Dimensionen historisch-politischen Bewusstseins von Jugendlichen. Schüleräußerungen in einem genetischen Lehrstück, Wiesbaden 2012. ISBN: 978-3-531-19190-4*

In beruhigender Regelmäßigkeit diskutieren Geschichts- und Politikdidaktiker das Verhältnis beider Disziplinen zueinander, zeigen Gemeinsamkeiten in den Erkenntnis- und Handlungsweisen auf, distanzieren sich aber ausdrücklich von einer vollkommenen Verschmelzung zu einer historisch-politischen Didaktik, der sich auch Marcus Syring in seiner 106 Seiten umfassenden Monografie anschließt. Dabei widmet er gut die Hälfte seines Werks der Auseinandersetzung mit Konzepten historisch-politischer Bildung, um am Ende seiner theoretischen Überlegungen das „Konzept des historisch-politischen Bewusstseins Jugendlicher“ (nach Dirk Lange) zu entfalten, das für ihn eine gewisse Verbindlichkeit entwickelt. Er trifft damit den wissenschaftlichen Nerv, denn während der Kompetenzdebatte der letzten Jahre hat auch die Bedeutung der Vorstellungen von Lernenden, als Geschichtsbewusstsein seit langem, als Politikbewusstsein seit kürzerem, zugenommen. Dass Syring als Grundlage seines empirischen Teils dieses Konzept wählt, scheint richtig. Mit der Beschränkung auf das „politikgeschichtliche Bewusstsein“ gelingt Syring eine notwendige Reduktion, die empirisch bearbeitbar ist.

Im zweiten Teil der Arbeit entwickelt er eine Unterrichtsreihe in Anlehnung an das genetische Lehrstück „Auf der Suche nach der besten Verfassung“ von Horst Leps. Das Lehrstück wird ausführlich skizziert, verliert allerdings kurz an inhaltlicher Schärfe aufgrund einer zu breit angelegten Analyse des Lehrstücks (bspw. Klafkis Kategorien, FUER-Kompetenzmodell, Politikkonzepte, Bürgerbewusstsein). Der Fokus liegt dann auf den ausführlichen Interpretationen ausgewählter Argumentationslinien befragter Schüler und Schülerinnen einer Schulklasse.

Die Auswertungsmethode „Argumentationsanalyse“ überzeugt und liefert ein lebendiges Bild der von Syring in den Schüleraussagen identifizierten Sinnbildungsmodi und Lernertypen. Enttäuschend ist, dass lediglich bei einem Schüler historisch-politische Sinnbildungsmodi (genauer: zirkulär-elektoral) nachgewiesen werden konnten. Alle weiteren Schüleräußerungen ordnet Syring entweder dem Politik- oder dem Geschichts-bewusstsein zu.

Die Bilanz der Untersuchung fällt knapp aus: Das Lehrstück sieht der Autor als geeignet für eine kooperative respektive korrelative Zusammenarbeit zwischen Geschichts- und Politikunterricht an, für ein integratives Setting dagegen nicht. Syring spricht sich bei einem Einsatz des Lehrstücks klar für eine Schwerpunktsetzung auf die historische oder politische Sichtweise aus, denn eine Gleichzeitigkeit der Erkenntniszugänge der Didaktiken würde zu zeitintensiv sein.

Der diese Arbeit auszeichnende, für die Debatte um die historisch-politische Didaktik notwendige Schritt in die Empirie ist Syring gelungen, wenngleich die Bilanzierung vor dem Hintergrund der theoretischen Überlegungen und des Durchführungsaufwands in der Reflexion zu kurz kommt. Das „magere“ empirische Ergebnis weniger Aussagen eines einzelnen Lernenden, führt Syring u.a. zur Schlussfolgerung, dass die Sinnbildungsmodi des Lange-Konzepts zu abstrakt für „alltägliche Situationen“ seien. Dem ist sicher zuzustimmen, genauso aber trifft Syring's abschließende Bemerkung das Potenzial weiterer Auseinandersetzung mit historisch-politischem Bewusstsein und seiner empirischen Erschließung: an Formen historisch-politischen Bewusstseins muss festgehalten werden, es wird aber weder vor Geschichts- und Politikbewusstsein zurücktreten noch beide ablösen.

Jan Schönfeld